

Schwerpunkt Stiftung Zukunft.li feiert fünfjähriges Bestehen

Lorenz: «Wir wollen keine Berater der Politik sein»

Jubiläum Seit fünf Jahren treibt die Stiftung Zukunft.li mit ihren Publikationen diverse Themen voran. Künftig will der Thinktank auch konkrete Vorschläge präsentieren - die erste Idee könnte die Gemüter durchaus erhitzen. Stiftungsratspräsident Peter Eisenhut und Geschäftsführer Thomas Lorenz werfen im Gespräch einen Blick zurück - und natürlich in die Zukunft.

VON DANIELA FRITZ

«Volksblatt»: Herr Eisenhut, Sie haben vor fünf Jahren gemeint: «Wir möchten Unruhe stiften. Wenn wir das nicht schaffen, machen wir etwas falsch.» Hat die Stiftung Zukunft.li für Unruhe gesorgt?

Peter Eisenhut: Ich finde, wir haben mit all unseren Projekten und Publikationen für Unruhe gesorgt - Unruhe im Sinn einer breiten Diskussion. Wenn man darunter Kritik und hitzige Debatten versteht, hält sich die ausgelöste Unruhe in Grenzen. Das ist aber auch nicht unser oberstes Ziel. Wir haben mit unseren Projekten und Publikationen breite Diskussionen ausgelöst. Wir scheuen uns aber nicht vor Themen, die Gemüter erhitzen könnten. Ein Finanzausgleich berührt weniger als das etwa Mobility Pricing tut. Unsere Publikation dazu könnte schon zu roten Köpfen führen.

Das Thema Mobility Pricing haben Sie auch schon in der Publikation zur Raumentwicklung als eine mögliche Lösung für Verkehrsprobleme angesprochen. Aber es ist ziemlich lang still darum geblieben.

Eisenhut: Dort war es nur ein einzelner Aspekt eines sehr breiten Themas. Bald präsentieren wir aber ein Fokuspapier, das sich auf das Mobility Pricing konzentriert und konkrete Vorschläge zur Gestaltung eines solchen beinhaltet.

Mit welchen Themen hätten Sie gerne für mehr Diskussion gesorgt?

Eisenhut: Ich bin positiv überrascht, dass wir mit allen Themen eine Diskussion auslösen konnten. Auch mit Themen, die nicht ein breites Publikum ansprechen, wie zum Beispiel unsere Publikation zum Finanzausgleich.

Thomas Lorenz: Man muss dabei auch die Zeitachse politischer Prozesse betrachten. So hat beispielsweise die Publikation zur Finanzierung der Alterspflege im Sommer 2017 drei Monate später ein parteiübergreifendes Postulat ausgelöst. Die Beantwortung der Regierung ist auf das erste Halbjahr 2020 angekündigt und erwarten wir mit Spannung. Wir konnten also den Ball anstossen und wir werden uns wieder zum Thema einbringen, wenn wir die Postulatsbeantwortung der Regierung kennen. Ausserdem haben unsere Projekte verschiedene Zielsetzungen. Mit der Publikation «Knacknuss Wachstum und Zuwanderung» haben wir nach unserer Wahrnehmung sogar ein Stück weit wieder Ruhe in die Diskussion gebracht. Wir konnten mit einer Auslegung und Fakten aufzeigen, welche volkswirtschaftlichen Konsequenzen mit einer veränderten Niederlassungspolitik verbunden sind. Seit wir unsere Studie veröffentlicht haben, ist die Forderung der Wirtschaft, dass die Grenzen geöffnet werden sollen, nicht mehr so präsent. Wir haben aufgezeigt, dass «ein bisschen öffnen» eben nicht geht. So hat jedes Projekt seine eigene Zielsetzung.

Eisenhut: Einer unserer Grundsätze ist es, Themen ergebnisoffen anzugehen. So stand zum Beispiel unsere Position zur Zuwanderung keineswegs schon vor Studienbeginn fest, sondern hat sich erst gegen Ende der Studie ergeben. Man hätte vielleicht

erwartet, wir würden aus Sicht der Arbeitgeber argumentieren und für eine Öffnung plädieren. Schlussendlich sprachen wir uns aufgrund der Studienresultate für den Status quo aus. Das war auch ein Beweis, dass wir unabhängig agieren.

Wir haben bereits ein paar Themen angesprochen, die die Stiftung Zukunft.li in den vergangenen fünf Jahren bearbeitet hat. Warum gerade diese Themen?

Lorenz: Angefangen haben wir vor fünf Jahren mit dem Zukunftsradar: Im Rahmen einer Umfrage haben wir verschiedene Personen gefragt, welche Themen sie als relevant erachten und dabei hat sich die eine oder andere Fragestellung herauskristallisiert - oft genannt wurde beispielsweise die Zuwanderung. Andere Themen ergaben sich, wenn man den Faden aus einem bereits bearbeiteten Projekt weiterspinnet. Zum Beispiel entstand unsere Publikation «Fachkräfte und Freiwillige - Wer pflegt und betreut uns im Alter?» aus der Arbeit zur Finanzierung der Alterspflege. Grundsätzlich bearbeiten wir Themen, wo wir einen gewissen Handlungsbedarf ausmachen. In Sachen Finanzausgleich beobachten wir zum Beispiel ein Auseinanderdriften der finanziellen Möglichkeiten der Gemeinden. Die heutigen Regelungen erreichen hier das Ziel nicht oder schiessen sogar darüber hinaus. In der Pflege müssen wir am Finanzierungssystem etwas ändern, ansonsten nimmt unsere Generation ihre Verantwortung nicht wahr und nachfolgende Generationen müssen hohe Belastungen tragen. In der landesübergreifenden Raumentwicklung herrscht faktisch Stillstand, seit 2002 das Raumplanungsgesetz bachab ging. Stillstand ist aber keine Option, wenn wir der nächsten Generation ein lebenswertes Land hinterlassen wollen.

Eisenhut: Wir wählen unsere Themen hauptsächlich anhand von drei Kriterien aus: Zum einen die Relevanz eines Themas. Was beschäftigt Liechtenstein in Zukunft? Das zweite ist die Frage, welchen Beitrag wir als Zukunft.li dazu leisten können. Der dritte Aspekt ist, was andere Akteure diesbezüglich machen. Wenn wir wissen, dass die Regierung, das Fürstenhaus, eine Partei oder ein Verein etwas in einem Bereich planen, beeinflusst das unsere Auswahl.

Spätestens seit den Landtagswahlen 2017 ist auch die Vertretung von Frauen in der Politik und damit einhergehend die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sehr präsent. Steht dieses Themenfeld auch bei Ihnen auf der Agenda oder beschäftigen sich damit eben schon genügend andere Akteure?

Lorenz: Wir haben uns einmal konkret mit einem Projekt mit ähnlichen Fragestellungen auseinandergesetzt, weil jemand eine Zusammenarbeit mit uns anvisierte. Wir waren aber mit anderen Projekten ausgelastet und konnten damals die Frage nicht aufgreifen. Bis jetzt hatte das Thema nicht oberste Priorität.

Unter anderem, weil politisch sehr viel darüber diskutiert wird und wir bis anhin nicht sehen, dass wir einen relevanten zusätzlichen Beitrag leisten können.

Eisenhut: Am Rand haben wir das Thema im Fokuspapier zum Arbeitsmarkt behandelt. Eine zusätzliche Vertiefung haben wir damals nicht als dringend notwendig betrachtet.

Lorenz: Dass wir das Thema nicht näher aufgreifen, heisst aber nicht, dass wir es nicht wichtig finden. Wir sind eine Kleinstorganisation und die Anzahl der behandelten Themen ist auch von den verfügbaren Ressourcen abhängig.

Die Finanzierung für die nächsten fünf Jahre ist gesichert. Welche Themen brennen Ihnen noch unter den Nägeln?

Lorenz: Wir haben bereits ein Thema in der Pipeline, das muss aber noch der Stiftungsrat beschliessen. Dieser Entscheidung wollen wir nicht vorgreifen. Im Kern geht es aber um die Wahrnehmung ausgewählter Aufgaben durch den Staat.

Ausserdem feiern wir bald 100 Jahre Zollanschlussvertrag mit der Schweiz (Anm. d. Red.: Der Vertrag wurde am 29. März 1923 unterzeichnet und trat 1924 in Kraft.) Das

hat uns dazu bewegt, uns mit dem Verhältnis zwischen den beiden Staaten zu beschäftigen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Bereichen, in denen es in den vergangenen Jahren immer wieder zu Diskussionen kam: Steuern, Gesundheit und «gleich lange Spiesse». Auch die Einbettung von Liechtenstein in zwei Wirtschaftsräumen - der Schweiz und dem EWR - beleuchten wir speziell.

Eisenhut: Wir sind bisher gut damit gefahren, keinen Mehrjahresplan aufzustellen. Wir entscheiden über die konkrete Auswahl der Themen jeweils nur für das kommende Jahr. Damit können wir auch den Zeitgeist und die Aktualität einfließen lassen. Wir freuen uns natürlich sehr, dass die Finanzierung für die nächsten fünf Jahre sichergestellt ist. Es ist eine Anerkennung für unsere Arbeit, gleichzeitig aber auch eine Verpflichtung, weiter dranzubleiben und noch besser zu werden.

Findet Zukunft.li in der Politik genügend Gehör?

Lorenz: Da bin ich sehr zufrieden. Wenn wir eine Publikation präsentieren, stossen wir bei den Regierungsmitgliedern, in den Fraktionen, im Fürstenhaus, bei Wirtschaftsverbänden oder auf Mittagveranstaltungen auf Interesse. Das bedeutet nicht, dass alle immer unsere Meinung teilen, aber die Türen für die Diskussion und den Austausch zum Thema sind offen. Wenn man uns aber daran messen will, wie viele unserer Empfehlungen die Politik tatsächlich umgesetzt hat, haben wir noch nicht erreicht. Aber wir haben zu vielen Themen eine relevante politische Diskussion und bereits einige Vorstösse ausgelöst. Insofern laufen zu einzelnen Themen wie dem Finanzausgleich oder die Finanzierung der Alterspflege wie schon angesprochen Arbeiten



auf politischer Ebene, die wir aufmerksam verfolgen.

Eisenhut: Wir müssen anerkennen, dass wir in fünf Jahren noch keine Gesetzesanpassung ausgelöst haben. Aber Politik ist «das lange Bohren dicker Bretter». Das ist auch im Liechtenstein der kurzen Wege nicht anders. Es braucht entsprechend viele Ressourcen, an den Themen dranzubleiben und immer wieder Impulse zu setzen. Andererseits sind wir froh und auch stolz, dass eigentlich alle unsere Themen noch «in Bearbeitung sind».

Die Politik selbst arbeitet derzeit ja ebenfalls an verschiedenen Strategien wie der Vision 2050, der Mobilitätsstrategie und natürlich auch der Raumplanung. Die Stiftung Zukunft.li ist ja unabhängig. Aber greift die Politik auf Sie als Berater zurück?

Lorenz: Wir wollen keine Berater der Politik sein. Wir freuen uns aber, wenn wir einen Beitrag leisten können und Diskussionen in Themen anstossen, die von der Politik allenfalls nicht aufgegriffen werden.

Eisenhut: Wir sind unserem Stiftungszweck verpflichtet, nicht den Finanziers, dem Fürstenhaus, der Politik, den Verbänden oder anderen. Darum sind wir offen für Gespräche, aber nicht im Sinne einer Zusammenarbeit. Wir halten uns auch aus der Tagespolitik fast gänzlich heraus, weil unser Fokus auf der langfristigen Entwicklung Liechtensteins liegt. Auch wenn wir wissen, dass die Zukunft ungewiss ist, glauben wir daran, dass wir die Zukunft des Landes mit unserer Arbeit mitgestalten können.

In der Politik stossen Ihre Publikationen also auf Interesse. Wie sind die Rückmeldungen aus der Bevölkerung, wird Zukunft.li wahrgenommen?

Lorenz: Unsere Arbeit wird immer stärker wahrgenommen. Wir bekommen mehr Rückmeldungen in sozialen Medien, der Newsletter wird vermehrt abonniert. Wie stark aber die breite Bevölkerung unsere Arbeit kennt und wahrnimmt, ist schwer zu sagen. Das ist auch von den einzelnen Themen abhängig - im Verkehrsbereich ist jede und jeder betroffen, beim Finanzausgleich weniger.

Eisenhut: Die Verankerung in der Bevölkerung möchten wir sicher noch verbreitern, da gibt es noch etwas zu tun. Das hängt aber vermutlich auch mit den Themen zusammen, auch wenn wir bei der Auswahl nicht darauf achten. Mit den aktuellen Themen wie Zeitvorsorge oder Mobility Pricing haben wir die Chance, die Bevölkerung zu erreichen.

Mit dem Aufbau einer Zeitvorsorge in Liechtenstein beschränkt sich Zukunft.li nicht mehr nur auf das Denken, sondern schreitet zur Tat. Was ist geplant?

Lorenz: Im Rahmen der Publikation zur Freiwilligenarbeit haben wir uns auch mit Zeitvorsorge beschäftigt. Wir sind der Meinung, das wäre auch etwas gesellschaftlich sehr Wertvolles für unser Land. Uns war der Ansatz sympathisch, dass es dazu keine öffentliche Hand braucht. Deshalb können wir hier ausnahmsweise anders agieren als üblich. Wir haben uns Gedanken über unsere

Bisher hat die Stiftung Zukunft.li mit ihren Themen zwar Diskussionen, aber keine hitzigen Debatten ausgelöst. Davor scheuen sie sich jedoch keineswegs, verraten Stiftungsratspräsident Peter Eisenhut (rechts) und Geschäftsführer Thomas Lorenz (links). (Fotos: Paul Trummer)

Jürgen Hilti: «Es braucht mutige Entscheidungen, damit Liechtenstein langfristig so weitergedeihen kann»

Finanzierung Eine Förderstiftung finanziert Zukunft.li. Die Unabhängigkeit von den Geldgebern sei aber ein fundamentales Prinzip der Stiftung, erklären Florian Marxer und Jürgen Hilti, Präsident der Förderstiftung.

VON DANIELA FRITZ

«Volksblatt»: Im Oktober 2014 fiel der Startschuss für die Stiftung Zukunft.li. Wie kam es zur Idee, dass Liechtenstein einen Thinktank braucht?

Jürgen Hilti: Dass es mit Liechtenstein in den vergangenen 80 Jahren immer aufwärts ging und so weiter gehen soll, ist nicht gottgegeben. Deshalb haben wir darüber nachgedacht, was wir tun können, damit es auch der nächsten Generation so gut geht. Gleichzeitig beobachten wir grosse weltweite Veränderungen in der Politik und Wirtschaft. Es braucht mutige Entscheidungen, um Liechtenstein so aufzustellen, dass wir langfristig so weitergedeihen können. In der Schweiz setzt sich Avenir Suisse, in Österreich die Agenda Austria und in Deutschland die Bertelsmann Stiftung mit derselben Frage auseinander, was die Gesellschaft verändern muss, um die künftigen Herausforderungen bewältigen zu können. Das hat uns veranlasst, auch in Liechtenstein einen solchen Thinktank zu gründen. Wir wollten Liechtenstein etwas zurückgeben. Gemeinsam mit Klaus Tschüscher habe ich das Projekt aufgegleist und wir haben nach zweijähriger Vorbereitungszeit Partner gefunden, die uns unterstützen. **Florian Marxer:** Meine Familie ist kontaktiert worden, als das Konzept und die Ideen bereits sehr konkret waren. Uns hat die Idee sehr gut gefallen, darum haben wir uns auch als Stifter beteiligt. Das Projekt geht vor allem auf Jürgen Hilti zurück, weshalb er auch Präsident der Förderstiftung ist.

Sie wollten Liechtenstein also etwas zurückgeben. Wie würden Sie aber dem Bürger erklären, was ihm die Stiftung Zukunft.li bringt?

Jürgen Hilti: Das ist nicht leicht zu erklären. Wir befassen uns mit den Schwerpunktthemen der Zukunft: Wo es heute noch nicht weh tut, aber morgen weh tun wird. Die Politik befasst sich vor allem mit aktuellen Themen, die kurzfristig eine Lösung brauchen. Die grossen und langfristigen Herausforderungen die ebenfalls bewältigt werden müssen, geraten dabei oft ins Hintertreffen. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, dass wir uns frühzeitig mit genau diesen Themen befassen. Kurzfristig spürt der Bürger das Fehlen dieser Aktivitäten im Normalfall nicht, aber in zehn Jahren schon. Bei der Finanzierung der Alterspflege beispielsweise wird es Jahre benötigen, bis das Problem gelöst wird, deshalb sollten wir bereits heute damit anfangen.

Finanziert wird Zukunft.li von einer Förderstiftung. Schaut man sich die Namen der Stifter so an, sind sowohl «Rote» als auch «Schwarze» vertreten. Ich nehme an, das ist kein Zufall?

Jürgen Hilti: Die Stiftung ist gewollt überparteilich angelegt, weil unsere Themen nicht parteipolitisch sind. **Florian Marxer:** Zukunft.li ist keine politische Institution, sondern ein Thinktank mit liberaler Grundhaltung. Darum sind alle Menschen als Spender willkommen, natürlich auch mit kleineren Beträgen.

Jeder der fünf Stifter steuerte in den vergangenen Jahren 500 000 Franken aus dem privaten Vermögen bei. Warum ist Ihnen die Stiftung so wichtig?

Jürgen Hilti: Wir glauben, dass die Vergangenheit nicht in die Zukunft projiziert werden kann. Die Zukunft muss gestaltet werden. Das kostet Geld. Damit unsere Nachfahren ebenfalls eine positive Zukunft haben, geben wir das Geld aus. Man darf aber nicht vergessen, dass wir nicht nur Grossspender, sondern auch einige mittelgrosse und kleinere Spender haben. Jeder ist willkommen, solange er die Unabhängigkeit und liberale Geisteshaltung von Zukunft.li akzeptiert.

Florian Marxer: Dem kann ich nur beipflichten. Meine Familie sieht die Stiftung als sehr wichtigen Treiber für die positive Entwicklung des Landes.

Werden Sie die Stiftung Zukunft.li auch die nächsten fünf Jahre wieder finanziell unterstützen?

Jürgen Hilti: Von den fünf Stiftern haben sich vier Stifter verpflichtet, auch die nächsten fünf Jahre mit demselben Betrag weiter zu finanzieren. Auch einige Gross- und Kleinspender haben bereits zugesagt, sich finanziell zu beteiligen. Ich betone nochmals: Jeder ist bei uns willkommen. Wir wollen die Stiftung auf breitere Basis stellen, weil es eine Institution für Liechtenstein und nicht für einige wenige ist. Deshalb sind wir auch politisch neutral. Wesentlich ist aber, dass wir vom Staat unabhängig sind.

Florian Marxer: Auf jeden Fall werden wir wieder dabei sein. Die Stiftung Zukunft.li ist ein langfristig angelegtes Projekt. Wichtig wäre es, dass sie in Zukunft breiter abgestützt ist als jetzt und viele Menschen zu ihrem Erfolg beitragen.

Zukunft.li ist eine Denkfabrik, die sich um wichtige Themen für Liechtenstein kümmert. Ist das nicht die Aufgabe der Politik?

Florian Marxer: Die Politik braucht Ideengeber, die Themen ausserhalb politischer Realitäten aufgreifen, bearbeiten und Lösungen präsentieren. Der Thinktank Zukunft.li basiert auf einer liberalen Grundhaltung, die meiner Familie und vielen im Land entspricht. Deshalb denken wir, dass die Stiftung eine notwendige und wichtige Institution im Land ist.

Jürgen Hilti: Die Politik denkt leider oft eher etwas kurzfristig. Die langfristigen Themen bringen im Moment keine Stimmen und werden auf die lange Bank geschoben. Das ist nicht nur bei uns so. Erst, wenn etwas nicht mehr funktioniert, wird am System geschraubt. Dabei weiss man schon zehn Jahre vorher, dass es so weit kommen wird. Wir möchten die langfristigen - und damit wesentlicheren - Themen anschneiden.

Inwiefern reden Sie eigentlich mit, welche Themen denn nun wesentlich sind und somit auf der Agenda von Zukunft.li stehen?

Florian Marxer: Die Unabhängigkeit der Stiftung Zukunft.li gegenüber den Stiftern und den Geldgebern ist ein fundamentales Prinzip unseres Systems. Das ist für uns Geldgeber, aber auch für die Akzeptanz der Stiftung in der Bevölkerung und der Politik zentral. Selbst wenn Ideen der Stiftung Zukunft.li nicht den Ideen einzelner oder aller Stifter entsprechen, reden wir nicht drein. Wichtig ist nur, dass die Stiftung eine liberale Grundhaltung hat.

Jürgen Hilti: Es gibt eben die Förderstiftung, welche für die Finanzierung zuständig ist, und die Stiftung Zukunft.li, welche die operative Leitung übernimmt. Die Stiftung Zukunft.li entscheidet selbst, welche Themen bearbeitet werden. Sie ist unabhängig, die Finanziers können dabei nicht mitreden. Es soll nicht heissen, die Geldgeber bestimmen die Zukunft. Wir geben das Geld, damit die Zukunft erarbeitet wird.

Sind Sie denn mit der Arbeit von Zukunft.li zufrieden?

Florian Marxer: Ich bin sogar sehr zufrieden. Der Erfolg gibt der Stiftung recht. Sie ist sehr präsent in den Medien, als Thinktank hat sie einen festen Platz in der liechtensteinischen Öffentlichkeit und viele Themen werden von den politischen Organen aufgegriffen und sind auf dem Weg zur Umsetzung. Das ist für die ersten fünf Jahre ein sehr gutes Resultat und darum machen wir mit Freude weiter.

Jürgen Hilti: Weil die Umsetzung in der Politik immer länger dauert, länger als wir gedacht haben, muss die Finanzierung auch langfristig angelegt sein. Ansonsten stossen wir Projekte zwar an, sie werden aber nicht umgesetzt. Jetzt kommen wir in eine Phase, in der die von uns angestossenen Projekte hoffentlich auch politisch umgesetzt werden. An den tatsächlich realisierten Projekten messen wir unseren Erfolg.

Über die Förderstiftung

Die Förderstiftung Zukunft.li ist für die dauerhafte Unterstützung der gemeinnützigen Stiftung Zukunft.li mit finanziellen Mitteln zuständig. Zu diesem Zweck sammelt die Förderstiftung Vermögen. In den ersten fünf Jahren widmeten die bisherigen Stifter - die Toni Hilti Familien-Treuhänderschaft, Heiner Hilti, Peter Marxer und seine Erben, die Hilti Familienstiftung sowie die Morscher Familienstiftung - jeweils 500 000 Franken. Zudem kommen grössere und kleinere Beiträge von Spendern. Die Förderstiftung und die Stiftung Zukunft.li sind voneinander unabhängig.

Rolle gemacht und uns entschlossen, «Geburtsshelfer» einer eigenen Organisation für Zeitvorsorge zu sein. Wir suchen Personen, die eine solche Organisation führen, sind bei der Erarbeitung von Statuten behilflich und nutzen unsere Kontakte, um die Finanzierung der Anlaufphase zu sichern. Sobald die neue Organisation «geboren» ist, ist unser Part abgeschlossen. Mit Ewald Ospelt haben wir schon einen prominenten «Kopf» präsentieren dürfen, der sich bereit erklärt hat, sich im Vorstand zu engagieren und wir haben bereits weitere Personen für verschiedene Funktionen gefunden.

Wie würden Sie das Modell Zeitvorsorge Menschen erklären, die das System nicht kennen?

Lorenz: Es ist eine organisierte Form von Nachbarschaftshilfe. Unsere familiären Strukturen haben sich verändert. Was früher in der Grossfamilie stattgefunden hat, wird in einem solchen System dadurch ersetzt, dass Personen, die Betreuungsleistungen erbringen möchten, zusammengebracht werden mit solchen, die auf Betreuung angewiesen sind. Wenn ich Betreuungsleistungen erbringe, etwa indem ich jemanden zum Arzt bringe, bei der Steuererklärung unterstütze oder einfach Gesellschaft leiste, werden die geleisteten Stunden auf meinem Zeitkonto gutgeschrieben. Wenn ich dann im Alter selbst Unterstützung brauche, kann ich aus diesem Zeitkonto Stunden beziehen. Das Modell lebt vom Glauben, dass die nächste Generation auch so denkt und diese Betreuungsleistungen dann ebenfalls erbringt. Auch wenn das nicht garantiert ist, ist der gesellschaftliche Mehrwert für uns unbestritten. Was wir nicht wissen ist, ob das auch in Liechtenstein so funktioniert wie die erfolgreichen Beispiele

in unseren Nachbarstaaten. Aber wenn wir es nicht versuchen, wissen wir es erst recht nicht.

Eisenhut: Damit kann so ein System einen Beitrag leisten, die Ressourcenknappheit, die sich durch die demografische Entwicklung abzeichnet, etwas abzufangen.

Lorenz: Auch ich als Helfender habe etwas davon, Gutes tun tut gut.

Wäre es auch bei anderen Themen denkbar, dass Zukunft.li das Handeln übernimmt?

Eisenhut: Wir wollen nicht nur Diskussionen auslösen, sondern schlussendlich eine Umsetzung erreichen. Das ist vielleicht das Spezielle an Zukunft.li im Vergleich zu anderen Thinktanks. Liechtensteins Rahmenbedingungen, die Kleinheit und die Nähe erlauben mehr als nur Diskussionen. Solche Schritte wie die Zeitvorsorge werden eine Ausnahme bleiben. Wir werden in Zukunft aber gewisse Themen noch vertiefen und konkrete Vorschläge präsentieren, um deren Umsetzung zu fördern. Das probieren wir jetzt beispielsweise beim Mobility Pricing.

Bisherige Publikationen von Zukunft.li

- Juni 2019: «Fachkräfte und Freiwillige - Wer pflegt und betreut uns im Alter?»
- März 2019: «Raumentwicklung Liechtenstein - Gestalten statt nur geschehen lassen»
- Juni 2018: «Effizienzpotenzial der Gemeinden - Aufgabenerfüllung im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Fusion»
- Februar 2018: «Fokus Arbeitsmarkt: Fit für die Zukunft?»
- August 2017: «Finanzierung der Alterspflege - Handlungsbedarf und Lösungsansätze»
- Dezember 2016: «Knacknuss Wachstum und Zuwanderung»
- Juni 2016: «Finanzausgleich - Argumente für eine Neuausrichtung»
- Oktober 2015: «Zukunftsradar 2015»

